

## **Johannes 9,1-7 – Predigt: Codekan Dr. Gottfried Claß**

### **Gottesdienst in der Schlosskirche Friedrichshafen am 2. August 2020**

*Predigttext:*

*1 Und Jesus ging vorüber und sah einen Menschen, der blind geboren war.*

*2 Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Rabbi, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist?*

*3 Jesus antwortete: Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm.*

*4 Wir müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.*

*5 Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt.*

*6 Als er das gesagt hatte, spuckte er auf die Erde, machte daraus einen Brei und strich den Brei auf die Augen des Blinden*

*7 und sprach zu ihm: Geh zu dem Teich Siloah – das heißt übersetzt: gesandt – und wasche dich! Da ging er hin und wusch sich und kam sehend wieder.*

Seine Lage ist aussichtslos. Wer blind auf die Welt kommt, hat in der Antike keine Chance auf Heilung. Da sitzt er, der Blindgeborene, am Aufstieg zum Tempel in Jerusalem. Das ist jene breite Treppe, durch die man vom Süden her zum Tempelplatz hinaufsteigt. Zum Glück hat er einen einträglichen Platz zum Betteln ergattert. Zum Tempel selbst hat er keinen Zugang. Am heiligen Ort haben Menschen mit Behinderung nichts verloren. So war das damals. Für all die, die um ihren Lebensunterhalt betteln müssen, bleiben nur die unteren Treppenstufen. Dort kauern sie, noch halb im Staub der Straße, vom Staub bedeckt und von den Tempelbesuchern kaum mehr bemerkt. Ihr Anblick ist so alltäglich, dass man sich längst daran gewöhnt hat. Einer von ihnen ist unser Mann.

Dann kommt Jesus vorbei. Er sieht ihn, den Blinden – trotz Staub und Gewöhnung. Und schon kommt sie, die Frage, die fast immer kommt, wenn wir Menschen mit Unbegreiflichem konfrontiert werden. Wer ist schuld an diesem furchtbaren Schicksal? Er selbst oder seine Eltern? Doch Jesus spürt, dass noch eine dritte Frage hinter diesen beiden Fragen steht. Diese dritte Möglichkeit denkt man nur, aber man wagt sie nicht auszusprechen: **Ist nicht Gott der Schuldige?** Er hat alles doch so gemacht oder hat zumindest nicht verhindert, dass das so gekommen ist. Jesus versteht den unausgesprochenen Vorwurf an Gott, der hinter dieser Frage steht. Und sieht sich als Adressat, sieht sich herausgefordert. Darum sagt er: *Wir* müssen da wirken. Und zwar jetzt. Für Jesus ist das so dringlich, dass er selbst das göttliche Sabbatgebot durchbricht.

Doch wie wirkt er? Erste Antwort: wie ein **Arzt**. Jesus macht eine Augensalbe aus Speichel und „Dreck“. Ja, sie haben recht gehört, das ist eine Art Medikament, das in der Antike zur Behandlung von Augenleiden benutzt wurde. Vor allem dem Speichel wurde Heilkraft für die Augen zugeschrieben.

Hier müssen wir kurz innehalten: Dass Jesus auch als Arzt gewirkt und Menschen geheilt hat, hat unsere westliche Kultur entscheidend mitgeprägt. Das hat dazu beigetragen, dass Kranke nicht nur seelsorgerlich begleitet, sondern medizinisch therapiert werden. Nicht von ungefähr waren Klöster im Mittelalter herausragende Orte der Heilkunde und Hospitäler gehörten häufig dazu. Auch unser modernes Medizinsystem mit seinen faszinierenden Möglichkeiten, Leben zu retten und Krankheit zu heilen, steht in der Tradition Jesu.

Wie wirkt Jesus? Zweite Antwort: wie **Gott der Schöpfer**. Die Anklänge an die Schöpfungsgeschichte sind unüberhörbar: Sie erinnern sich, wie Gott Adam aus Staub gebildet und ihm Leben eingehaucht hat. Und nun trifft Jesus auf den Blinden, der im Staub sitzt und sich oft wie der letzte Dreck fühlt. Er soll die Schöpfermacht Gottes verspüren. Am eigenen Leib. Der Blindgeborene muss erfahren, dass sein Schicksal Gott keineswegs gleichgültig ist.

Und was passiert? Jesus kann auch noch mit dem Staub schöpferisch umgehen. Er macht einen Brei aus dem Staub, als wolle er ein Figürchen formen. Aber er streicht den Brei dem Blinden auf die Augen. Und dann sagt er zu ihm: Geh zum Teich Siloah und wasche dich! Der geht hin und wäscht sich die Augen aus und kommt wieder – sehend! Frei und erhobenen Hauptes kann er die Stufen zum Tempelplatz hinaufsteigen und den Tempel betreten. Nun kann ihn niemand mehr dort abweisen.

Jesus hat in seinem heilenden die Nachtseite der Schöpfung überwunden. In seinem Wirken ist schon Gottes neue Schöpfung präsent. Liebe Gemeinde, das soll uns allen ein Zeichen sein. Diese Heilungsgeschichte will unsere Hoffnung stärken. Hier leuchtet auf, worauf Gott mit uns und der Welt hinauswill. Diese Erzählung nimmt das Ziel vorweg: Jede und jeder von uns soll in Gottes neuer Schöpfung **an Seele, Geist und Leib** heil werden. Keine psychischen Erkrankungen mehr, kein verblendeter Geist, kein Krebs, keine Pandemie. Gottes neue Schöpfung ist eine Welt ohne die angsterfüllten Nächte der Krankheit, ohne Behinderung und Entstellung, aber sie ist auch eine Welt ohne Ausgrenzung. Es ist ja auffallend, wie ernst Jesus die konkrete Leiblichkeit des Blindgeborenen nimmt. Das ist kein Zufall. Der Leib ist – auch in Gottes Augen - wesentlicher Teil des Menschen, seiner Geschöpflichkeit. Deshalb geht für Jesus die Nähe von Gottes Reich mit konkreter Heilung einher. Wenn Gott einmal abwischen wird alle Tränen von den Augen der Menschen, dann betrifft das die seelische Not *und* das körperliche Leid.

Damit sind wir bei unseren Erfahrungen: Manchmal passiert sie, die Rettung aus Krankheit, aus Dunkelheit und Verzweiflung. „Sie haben die eine von 100 Schubladen gezogen“ sagt der Arzt zu dem Patient, der wider alles ärztliche Erwarten doch gesund geworden ist. Was für ein Bild – die eine richtige Schublade inmitten von 99 falschen! Ja, manchmal geschieht sie, die Rettung aus großer Not und tiefer Nacht. Dann haben wir viel Grund zur Dankbarkeit. David Ben Gurion, der erste Premierminister Israels sagte einmal: „**Wer nicht an Wunder glaubt, ist kein Realist.**“ Manchmal passieren sie, die Wunder, die dem Leben eine ganz neue Richtung geben, die Rettung bedeuten. Es ist gut, sich für diese Wunder offen zu

halten. Es ist gut, in dieser Weise Realist zu sein.

**Was aber, wenn das Wunder nicht geschieht und das Dunkel bleibt?** Diese Erfahrung gehört ja auch zur alten Schöpfung und ihrer Bedrohung durch das Chaos. Nicht wenige Menschen müssen mit Krankheit und schwerer Behinderung leben bis zu ihrem Tod. Das führt nicht selten in Einsamkeit, manchmal auch in tiefe Verbitterung. Dann ist da sehr viel Nacht – und wenig Licht. Dann haben Menschen Grund, Gott ihr Leid zu klagen, ihr Elend ihm vor die Füße zu schütten. Denn Gott hat uns ja in Jesus Christus gezeigt, dass ihm unser körperliches Schicksal keineswegs gleichgültig ist. Dabei dürfen, sollen wir ihn behaften. Etwa so: „Gott, du kennst doch unser Leid von innen. Das hast du uns in Jesu Passion gezeigt. Lass uns jetzt nicht im Stich. Wo bleibt denn deine Hilfe? Warum bist du so verborgen hinter all den Schmerzen und der Ausweglosigkeit? Wende dich mir zu. Gib mir Zeichen deiner Treue und Hilfe – und seien sie noch so klein.“

Wir können im Gebet auch unmittelbar an unsere Erzählung vom Blindgeborenen anknüpfen: „Jesus Christus, du hast den Blindgeborenen geheilt. Ich aber muss weiter mit meinen Einschränkungen und Behinderungen leben. Warum heilst du mich nicht? Das kommt mich manchmal so hart an. Trage mich durch die dunklen Nächte meines Lebens hindurch. Lass mich ganz konkret erfahren, dass deine Kraft auch in meiner Schwachheit mächtig ist. Du wirst mich einmal die Freiheit der Kinder Gottes in deiner neuen Schöpfung ganz neu erleben lassen, auch körperlich. Manchmal kann ich das kaum glauben. Hilf meinem Unglauben!“

Zum Schluss: In unserer Erzählung taucht noch eine **andere Art von Blindheit** auf. Das macht ihre kuriose Fortsetzung deutlich. Kaum ist der Mann geheilt, fragen ihn seine Nachbarn ganz ungläubig, ob er wirklich der Blindgeborene sei, den sie schon immer kennen. Ja, natürlich, antwortet er. Doch die Nachbarn glauben ihm seine Geschichte einfach nicht und gehen mit ihm zu den Pharisäern. Auch diese können nicht fassen, was ihnen erzählt wird und holen schließlich die Eltern herbei: Könnt ihr beglaubigen, dass es sich bei dem geheilten Blinden tatsächlich um euren Sohn handelt??? Sie ahnen schon, liebe Gemeinde, wie es weitergeht. Selbst die Eltern distanzieren sich von ihrem Sohn und lassen ihn allein: „Er ist alt genug, lasst ihn für sich selbst reden.“

Alle weigern sich beharrlich, sich mit dem blind geborenen Mann über seine wundersame Heilung zu freuen. Sie sehen alle bestens – und sind doch blind.

Sie sind blind für das, was hier geschieht. Sie sind blind für Gott.

Geht es uns nicht manchmal auch so? Wir sehen so viel – und Gott wird uns dabei immer unsichtbarer. Alles Glück und Unglück der Welt geschieht sozusagen vor unseren Augen. Auch dank der Medien. Wir sehen und hören so viel: jede neueste Kabale und Liebe aus dem englischen Königshaus, jeden neuesten Tweet von Trump, die aktuellsten Corona-Zahlen, jede bedrohliche Nachricht von der Erderwärmung, ... **Je sichtbarer die Welt wird, desto unsichtbarer wird uns Gott.**

**Was aber heilt unsere Gottesblindheit?** Gibt es etwas, was uns hilft? Ja, diese Erzählungen

von Jesus - wie die heutige. Sie machen uns den unsichtbaren Gott sichtbar. Durch die Art, wie Jesus lebt, was er wirkt und was er sagt. Da leuchtet uns Gott auf. Da wird so viel von ihm sichtbar: Gottes Blick – seine Zuwendung – Gottes schöpferisches Handeln, dass er tatsächlich aus dem, was wirklich oder vermeintlich nichts ist, etwas machen kann. So entdecken wir mit dem Blinden ganz neu: Was die Medien uns vermitteln, ist nicht alles. Sie verschweigen uns das Entscheidende. Nämlich, dass Gott sich – allem Unheil auf dieser Welt zum Trotz – von seiner Erde und seinen Menschen nicht zurückgezogen hat.

Der blinde Mann erfährt ein doppeltes Sehen lernen: Er wird körperlich geheilt *und* wird auch geistlich sehend. Spricht er von Jesus zunächst als von einem **Menschen**, der ihn geheilt hat, bezeichnet er ihn im nächsten Gespräch als **Prophet** und schließlich am Ende des Kapitels 9 des Johannesevangeliums als **Menschensohn**, den er anbetet. In diese Entdeckung nimmt uns der Blindgeborene mit hinein, dass wir Jesus Christus ganz neu als das Licht der Welt entdecken. So werden wir von unserer Gottesblindheit geheilt. Als solche sind wir ein Segen für diese Welt in ihrer Gottesblindheit. Darum: Lebt als „Kinder des Lichts“. Amen.